



Heißsporn und Träumer

Premiere beim neuen Label. Mit einem reinen Mozart-Programm stellt sich Andreas Staier bei Harmonia Mundi vor, auf der Kopie eines Walther-Flügels von 1785 aus dem Marburger Hause May. Mit dynamischen Kontrasten ist Staier nicht zimperlich. Die Gewichte am Beginn der c-Moll-Fantasie sind klar verteilt. Markig rücken die Forte-Akzente an den Taktanfängen die Proportionen zurecht, gefolgt von vorsichtigen, rätselhaften Achteln, die Staier ahnungsvoll mit den Sechzehnteln der linken, später der rechten Hand unterfüttert. Der Wechsel zum D-Dur-Abschnitt (T. 26) gleicht einem Ereignis. Da fungieren die überleitenden Fis-Dur-Akkorde als retardierendes Moment, „calando“ eben, bis sich innig, versöhnlich, friedlich das neue Motiv vorstellt. Pianoforte, holdes Farbenklavier. Staier entwickelt eine kluge Dramaturgie. Er verbindet das Aufpeitschende mit dem Melancholischen, Heißsporn und Träumer. Mozart als Stürmer und Dränger.

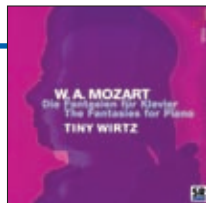
Gleiches gilt für die c-Moll-Sonate KV 457. Der Kopfsatz liest/hört sich wie ein Psychogramm. Abgründige Triolen, die mit einer Ausnahme tatsächlich alle abwärts führen, dazu bei einigen Achtel-Überleitungen auffallend mutiges Ritardando. Im Mittelsatz spiegelt sich summarisch Staier's pianistisches Selbstverständnis: Primat der Melodie, scharfsinnige Phrasierung, feinstufige Dynamisierungen, vor allem bei Tonrepetitionen.

Wer dafür weitere Belege sucht, sollte die CD wieder von vorne starten. Spätestens bei Tr. 10, den „Pöbel“-Variationen KV 455, dürften sich genug Indizien angesammelt haben. Hier, wie in der frühen Es-Dur-Sonate, macht Staier außerdem diskret vom Verzierungsrecht Gebrauch.

Christoph Vratz

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Sonaten KV 282 und 457, Suite KV 399, Gigue KV 574, Variationen über „Unser dummer Pöbel meint“ KV 455, Fantasie KV 475; Andreas Staier (2003) Harmonia Mundi SACD 801815 (66')



Schön und gut

Wie es vermutlich geklungen hat, wenn Mozart am Klavier improvisierte, lässt sich an seinen Variationen, noch besser wohl an seinen freien Fantasien ablesen. Telos hat diese und verwandte Stücke in Aufnahmen zusammengefasst, die Tiny Wirtz 1998 für den Saarländischen Rundfunk gemacht hat. Man kann sich beim Mozart der erfahrenen Pianistin schnell heimisch fühlen: Er erklingt unter ihren Händen weder in virtuossem Hochglanzformat noch mit hochgestochenen aufführungspraktischen Volten, sondern schlicht, einfach gut musikalisch und klangvoll, überwiegend auch sicher. Tiny Wirtz betont die harmonische Geschlossenheit von Mozarts Musik, ebnet Forte-Piano- und Legato-Staccato-Unterschiede eher ein und phrasiert unauffällig, ohne dass dies auf Kosten von innerer Bewegtheit und Lebendigkeit geht. *ihd*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Sämtliche Fantasien für Klavier; Tiny Wirtz (1998) Telos/Liebermann CD 066 (67')



Bewegt und bewegend

Elisabeth Leonskaja ist eine Künstlerin, die sich nie mit oberflächlichem Tand zufriedengibt.

Sie entdeckt selbst in Petitsessen wie den zwei Scherzi D 593 das Dramolette. Sie lässt sich in der A-Dur-Sonate nicht zu überflinkem Spiel animieren, findet im natürlichen Ausdruck die Seele und bildet aus den drei gewichtigen Klavierstücken D 946 einen Zyklus hoch bewegter wie tief bewegender Charakterstücke. Wer Elisabeth Leonskaja kennt, weiß, dass sie das Laute nicht schätzt, dass sie auch mal kämpfen musste. Das sind Erfahrungen, von denen diese reifen Deutungen profitieren. Der satte Klang des Steinway von 1901 überzeugt. *Ste.*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Klavierstücke D 946, Sonate D 664, Scherzi D 593, Allegretto D 915, Adagio D 612; Elisabeth Leonskaja (2003) MDG/Naxos CD 343 1194-2 (79')



Wie neu

Ohne Wenn und Aber: Dies ist die faszinierendste Chopin-Platte, die mir seit langem, seit sehr langem, untergekommen ist. Nach seiner schönen Mozart-Einspielung fesselt der 34-jährige Anderszewski vom ersten bis zum letzten Takt durch die Fähigkeit, jedes einzelne Stück seines berühmten Landsmanns „wie neu“ als eine organische Einheit und als ein emotionales Drama im Kleinen erstehen zu lassen.

Er erzielt dieses Ergebnis durch einen entschieden romantischen Ansatz, der manchmal überraschend frei, aber immer klangschön und vor allem höchst sensibel mit Chopins Musik verfährt. Dabei scheut Anderszewski sich nicht, ihre rhythmische und dynamische Bandbreite bis in Extreme zu spreizen und gelegentlich auch sehr langsame Tempi einzuschlagen. Besonders die beiden späten Mazurken-Opera sind ihm geradezu fantastisch geraten, man spürt in der Musik die, so Schumann, „mit Blumen bedeckten Kanonen“. Die beiden Balladen wirken möglicherweise etwas gewöhnungsbedürftig durch Anderszewskis anfangs weniger balladesken als vielmehr nachdenklichen Ton. Doch gewinnt er dadurch den Freiraum zu großen Steigerungen, den er eindrucksvoll nutzt, ohne je in eine der konventionellen Virtuosenposen zu verfallen.

Marginale Einwände ließen sich allenfalls gegen Anderszewskis Darstellung der großen As-Dur-Polonaise anbringen, deren chevalereske Elemente in seiner Perspektive etwas kurz kommen – so sympathisch der Verzicht auf pianistisches Säbelrasseln auch wirken mag. Doch ist auch sie mit dem ganz ungewöhnlichen Reichtum an intelligenter gestalterischer Fantasie ausgestattet, der dieses neue Chopin-Recital charakterisiert. Eine CD, die neben jeder, auch der großen historischen Konkurrenz bestehen kann!

Ingo Harden

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Chopin, Mazurken op. 59, op. 63 und op. 68 Nr.4, Balladen op. 47 und 52, Polonaisen op. 44 und 53; Piotr Anderszewski (2003) Virgin/EMI CD 5 45619 2 (60')



Zweiter Versuch

Bereits 1996 widmete sich der britische Pianist Julian Evans beim Label „La Vergne Classics“ sehr ambitioniert und hoch gepriesen der Klaviersonate h-Moll und dem Gespann „Phantasie und Fuge über das Thema B-A-C-H“ von Franz Liszt. Nun geht er in die zweite Runde (wer hat schon heute eine solche Chance?) und spielt beide Werke wieder mit imposanter manueller Kraft und gestalterischem Kalkül und noch eine Spur konzentrierter. Evans vereint markante Errungenschaften der französischen wie der russischen Schule, weiß in einem Werk wie „Les jeux d'eau à la Villa d'Este“ auch um vorimpressionistische Brechungen. Er hat Stilgefühl und Geschmack. Und: Julian Evans hält das, was er bereits vor Jahren versprochen. Er gehört in die Oberliga der Pianisten. *Ste.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Liszt, Klavierwerke; Julian Evans (o. D.)
Organum/Scherzando CD 230063 (81')



Kein Kolorit

Diese Aufnahme entstand bereits 1994. Da war Alicia de Larrocha, die spanische Grande Dame des Klaviers, durchaus noch auf der Höhe ihrer Kunst. Für dieses Programm wählte sie Stücke ihres Landsmannes Enrique Granados aus, die keineswegs Lokalkolorit der Heimat präsentieren, sondern vielmehr den romantischen Spuren Schumanns folgen, was die Sammlung „Cuentos de la juventud“ („Jugend-Geschichte“) ja schon bereits im Titel nahe legt. Alicia de Larrocha geht diese Petitesse mit gestalterischer Gelassenheit an und verleiht den „Romantischen Szenen“, die sich auch dem Salon nähern, eine versöhnliche Sanftheit. Vorbilder wie Chopin oder französische Oper klingen auch in den „Bocetos“ („Skizzen“) an. *Ste.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Granados, Escenas románticas, Bocetos, Cuentos de la juventud; Alicia de Larrocha (1994)
RCA/HM CD 82876 53351 2 (52')



Und noch einmal Ravel komplett

Ravel erlebt einen Boom: Alexandre Tharaud liefert bei Harmonia Mundi eine stilistisch untadelige, pianistisch glänzende, individuell geprägte Gesamteinspielung des Soloklavier-Werkes, bei der es sogar Neues zu entdecken gibt. Und nun tritt mit Jean-Efflam Bavouzet ein weiterer Pianist in den Ravel-Ring, der – allen Vergleichen zum Trotz – sehr Gewichtiges mitzuteilen hat.

Bavouzet, seit 1999 Professor in Detmold, war lange eigentlich nur ein Insider-Tipp. Sein Spiel ist weit mehr als solide, verrät technischen Schliff und französische Schule. Immerhin war er der letzte Schüler von Pierre Sancan am Pariser Conservatoire. Mittlerweile haben Größen wie Pierre Boulez ihn entdeckt: ein weiterer Berufener aus dem Kreis erstklassiger Franzosen.

Er überhetzt die Tempi nicht, gönnt sich Raum zur Entfaltung, zeigt (etwa in „Le Gibet“) einen ausgeprägten Sinn für Klangmalerei ohne Effekthascherei, weiß um das Geheimnis der Klangbrechungen („Miroirs“), um den Fin-de-Siècle-Charme von Stücken wie den „Valse nobles et sentimentales“, an denen man ausmachen kann, wie differenziert Bavouzet Charaktere zeichnen kann: im ersten Walzer nämlich zupackend, im zweiten dann ätherisch, entrückt. Das umreißt im Spezifischen auch Positionen zwischen Tradition und Aufbruch.

Bavouzet, der noch im Motorischen seine spielerische Leichtigkeit nicht verliert, spielt auf dem Dabringhaus-Steinway aus dem Jahre 1901, einem außergewöhnlich satt klingenden Instrument, das dem orchestralen Zauber mancher dieser Klavierwerke sehr entgegenkommt. Man mag sich zwischen Tharaud und Bavouzet nicht entscheiden.

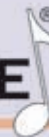
Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Ravel, Sämtliche Klavierwerke; Jean-Efflam Bavouzet (2003)
MDG/Naxos 2 CD 604 1190-2 (134')

NOTE 1



präsentiert

OLLI MUSTONEN



mit der Fortsetzung
seiner legendären
Bach/Schostakovich-
Synthese



ODE 1033 (T02) 2 CD

ONDINE

DAS EUROPÄISCHE LABEL

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720381 · info@note-1.de · www.note-1.de



Wilde Sonate

Don't panic" vermeldete Guy Livingston auf seiner letzten CD und legte einen furiosen Schnelldurchlauf durch sechzig zeitgenössische Auftragskompositionen hin. Aber der amerikanische Pianist und Generalsekretär der Gesellschaft „Les Amis de George Antheil“ kann auch anders. Mit wissenschaftlicher Akribie und Geduld macht er sich seit Jahren um das zu großen Teilen nur in Manuskriptform vorliegende Klavierwerk Antheils verdient, insbesondere die 13 Sonaten, von denen zu Lebzeiten nur zwei im Druck erschienen und sechs noch immer unveröffentlicht sind. Drei von ihnen hat Livingston hier ersteingespilt: die „Woman Sonata“ (1923), die dritte (1947) sowie die fünfte Sonate (1950). Die zwei geläufigeren Werke stecken gleichsam die Extreme von Antheils Komponieren ab: Während die berühmte „Sonate Sauvage“ (1923) den „Bad Boy“ im Paris der 1920er Jahre präsentiert und mit ihrer exaltierten Mischung aus Krach, Jazz und Maschinen-Rhythmik bewusstes Anti-Establishment vertrat, erscheint die bereits in Hollywood entstandene vierte Sonate (1948) wie ein Musterbeispiel an Konventionalität und gefälligem Virtuositentum.

Doch so einfach lassen sich die Ersteinspielungen nicht in die jeweilige Schublade stecken. Vor allem die fünfte Sonate, eine echte Entdeckung und Glanzstück dieser Einspielung, scheint alle Facetten von Antheils Klaviermusik meisterhaft zu resümieren. Livingston spielt auch die deutlich traditionellen, manchmal „neo-romantischen“ Nachkriegssonaten überaus expressiv und zupackend. Wo immer er sie findet, reizt er dynamische Härten und rhythmische Verwickelungen aus, ohne es an der nötigen Leichtigkeit und Brillanz mangeln zu lassen, die zu dieser Musik gehört wie die Butter aufs Brot.

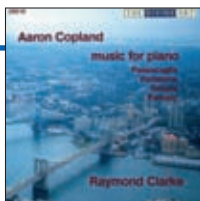
Dirk Wieschollek



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Antheil, Klaviersonaten Nr. 3, 4 und 5, Sonate Sauvage, Woman Sonata; Guy Livingston (2003)
Wergo/Sunny Moon CD 6661 2 (66')



Knochig und lapidar

Eine Versammlung der drei klavieristischen Hauptwerke Aaron Coplands (1900-1990), ergänzt durch die frühe Passacaglia, die noch deutlich Spuren seiner Pariser Studienzeit bei Nadia Boulanger trägt. Von den „Piano Variations“ war der blutjunge Bernstein so begeistert, dass er sie bei jeder Gelegenheit spielte und damit „jeden Saal leer kriegte, garantiert ...“ Es darf gemutmaßt werden, dass sich an der Hörbereitschaft für Coplands zeitlebens knochig-herben, quaderhaft-lapidaren Klavierstil wenig geändert hat. Der 40-jährige Brite Raymond Clarke, der sich seit langem mit dieser Musik befasst, schönt nichts, unterstreicht die Schroffheiten und Zerrissenheiten der Musik aber nicht noch und spielt ihre wenigen lyrischen Momente klingschön aus: Copland für Einsteiger.

ihd

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Copland, Passacaglia, Piano Variations, Piano Sonata, Piano Fantasy; Raymond Clarke (2001)
Divine Art/Pool CD 25016 (77')



Tierkreis

George Crumbs „Makrokosmos“ (1972/73) besteht aus 24 „Phantasie-Stücken“ in zwei Bänden, die sich am Lauf der Tierkreiszeichen orientieren und randvoll sind mit kosmologischen und mystisch-spirituellen Inhalten. Das klingt nach Messiaen oder beschwört romantische Ahnen herauf, nimmt traumverhangene Züge an oder versinkt in scheppernde Resonanzen. Dafür greift Crumb tief in die Trickkiste klanglicher Verfremdung. Also wird das verstärkte Klavier präpariert, gezupft, gerieben oder gestrichen, muss Toros Can summen, sprechen, singen und auch mal ein paar gepiffene Melodien zum Besten geben. Was ihm mit hörbarer Freude gelingt. Wie



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Crumb, Makrokosmos; Toros Can (2002)
L'Empreinte Digitale/Note 1 CD 13165 (63')



Die Tradition als Fundgrube

Wolfgang Rihms „Klavierstücke“ (der schlichte Titel erinnert nicht von ungefähr auch an den Lehrer Karlheinz Stockhausen) sind Kommentare zu seinem übrigen Schaffen. Sie beleuchten exemplarisch und pianistisch bemerkenswert herausfordernd markante Schaffenspositionen eines Komponisten, der sich bewusst der Tradition als Fundgrube („Meine Tradition ist die gesamte Musik“) bedient, der sich nicht darum schert, was der jeweilige Zeitgeist vorgibt. Es ist fesselnd, dieser sublimen wie bedredten, nicht gewaltsam modernistischen Musik zu lauschen, die an Webern ebenso anknüpft wie an den späten Liszt oder an den späten Beethoven, was Expressivität, Dichte des Ausdrucks und auch pianistisches Denken betrifft.

Der an der Folkwang-Hochschule Essen/Duisburg lehrende Pianist Bernhard Wambach spielt fünf der insgesamt sieben „Klavierstücke“, und zwar als einen Weg zurück von 1980 bis 1970. Das ist als Perspektive eigentlich genauso schlüssig wie der umgekehrte Weg nach vorne. Wambach ist ein Spezialist der zeitgenössischen Musik. Und er trifft den Nerv dieser expressiven, kontrastreichen Musik sehr genau. Er reizt überaus differenziert ihre Gegensätze aus, weiß (etwa im 7. Stück) dynamische Sprengkraft noch zu potenzieren, weiß (zum Beispiel im 4. Stück) verklausuliertere Momente innig auszufüllen.

Das ist eine reife, eine wohl überlegte Interpretation, die genau das Spezifische der einzelnen Werke trifft. Wenn man so will: ein Reigen von Charakterstücken, die kleinen Teile eines großen Ganzen.

Michael Stenger



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Rihm, Klavierstücke Nr. 1, 2, 4, 5 und 7; Bernhard Wambach (2001)
Kairos/HM CD 0012372 (75')



Eine Preisträgerin

Diese Aufnahme stellt eine Künstlerin vor, die bei uns doch eher eine Unbekannte ist. Die Kanadierin, die sich beim Van-Cliburn-Wettbewerb erfolgreich behauptete, ist zweifellos eine begabte Pianistin, die nicht von ungefähr in diesem Album das französische Repertoire in den Mittelpunkt stellt. Sie versteht sich bei Ravel wirklich trefflich auf den Stimmungszauber, auf die Brechungen, auf die pianistische Brillanz. Sie hat den nötigen Biss für die zugespitzte Pointierung in Chabriers „Idylle“ und die gestalterische Ruhe für Saties „Gymnopédie“. Es entsteht das Bild einer geschmackssicheren, sehr versierten Künstlerin. Freilich: Hat sich in den letzten Jahren Richtungweisendes für sie getan? *Ste.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Naida Cole spielt Fauré, Ballade op. 19; Chabrier, Scherzo-valse, Idylle; Satie, Gymnopédie Nr. 1; Ravel, Jeux d'eau, Pavane pour une infante défunte, Gaspard de la nuit (1999)
Decca/Universal CD 748 021-2 (64')



An American in Munich

Die Schwestern Walachowski stürzen sich mit hörbarer Lust und großem Können in die Fluten der zweiklavierigen Fassungen von Gershwins Musik. Der erstklassig eingefangene Klang der beiden Instrumente rauscht prächtig und frei auf. Alles bestens also? Ein kleiner Rest bleibt. Auch ohne die Aufnahmen der Geschwister-Duos Pekinel und Labèque zum Vergleich heranzuziehen, wirkt das Spiel der Walachowskis auf Dauer eine unterschiedene Nuance zu mitteleuropäisch, um dem ganz speziellen rhythmischen Pfiff und der typischen Neue-Welt-Lässigkeit von Gershwins Diktion voll gerecht zu werden. *ihd*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Gershwin, Cuban Overture, Rhapsody in Blue, Three Preludes, Rhapsody Nr. 2; **Grainger**, Fantasy on „Porgy and Bess“; Anna und Ines Walachowski (2003)
Berlin/Edel CD 001746 (72')



Schau-Spiele für vier Hände

Schon mit ihrer Aufnahme „Vivaldi Reflections“ landeten die türkischen Zwillinge Ferhan und Ferzan Önder – mal wieder Geschwister künstlerisch vereint – einen Überraschungscoup: Da brillierte ein junges Duo recht frech, technisch gewandt und grenzüberschreitend locker, was heute als Konzept gewiss Erfolg verspricht.

Und nun also „Tausendundeine Nacht“, eine Begegnung mit dem Orient, vor allem mit mehr oder weniger freien Bearbeitungen, die vier Händen verblüffend viel abverlangen und das Repertoire in dieser Form – wenn man denn den Effekt liebt – bereichern können. Rimsky-Korssakoff höchstpersönlich arrangierte seine „Scheherazade“ für Klavier zu vier Händen. Und das Ergebnis ist farbenfroh wie opulent. Balakirews „Islamey“ in der raffinierten Bearbeitung Boris Yoffes ist mehr als Tastenklingelei. Der 1960 geborene Kamran Ince bestätigt auch an der Grenze zum Jazz: „Sheherazade Alive“. Und dafür, dass sie lebt, gibt er ein vitales, über weite Strecken motorisch bewegtes Zeugnis. Da dürfen die Damen Önder dann als Widmungsträgerinnen auch mitsingen. Im Geiste des Orients. Fazil Say, den wir als Pianisten schätzen und der in seinen Ansätzen den Önders offenbar nahe steht, beschwört spätromantisch mit „Seveniere Dair“ die Liebenden. Und Sabri Tulug Tirpan macht als Bearbeiter aus dem „Türkischen Marsch“ Mozarts eine Art Schau-Stück.

Da bleibt manches dann einfach Geschmackssache. Aber fest steht: Das fein ausgelotete Duo-Spiel, das Temperament und die Virtuosen-Tugenden sprechen für die pianistischen Qualitäten der Önders. Das hat wirklich Feuer.

Michael Stenger

R **Interpretation**
Klang

★★★★
★★★★

1001 Nights: Werke von Balakirew, Borodin, Rimsky-Korssakoff, Ince, Say und Mozart; Ferhan und Ferzan Önder (2003)
EMI CD 5 57672 2 (76')



Einheit in der Vielfalt

Bach/Kurtág, Joe Zawinul, Leonard Bernstein, Arvo Pärt – eine Zusammenstellung auf einer CD, die, gelinde gesagt, erst mal verwundert. Wo ist da der Sinn, wo die Einheit in dieser Vielfalt?

Der Sinn findet sich in den aus Österreich stammenden Brüdern Eduard und Johannes Kutrowatz. Sie musizieren seit 20 Jahren zusammen und haben sich mittlerweile zu einem der besten Klavierduos weltweit gemauert. Ihr grandioses Spiel, ihr breit gefächertes Repertoire, ihre Lust am Musizieren sind auf dieser Jubiläums-CD festgehalten. 53 Minuten und 31 Sekunden voll von schöner, unterhaltender, virtuoso dargebotener Klaviermusik.

Kurtágs gelungene Transkriptionen Bachscher Orgelwerke, die Improvisation über Joe Zawinuls Hit „Mercy, Mercy, Mercy“, die mitreißenden Sinfonischen Tänze aus Bernsteins „West Side Story“, Pärts „Hymn To A Great City“ – die Kutrowatz-Brüder verstehen es durchweg, den Zuhörer zu fesseln. Ob dynamisch-orchestraler oder kammermusikalisch-intimer Klang, ob strenger Duktus oder freies Spiel – alles gelingt ihnen vorzüglich. Hell und klar ist ihre Tongebung, spannungsreich ist ihre Phrasierung, präzise ist ihre Abstimmung. Und bei allem Können wirkt das Duo nie aufdringlich, es ist vielmehr spürbar, dass es sich dem Werk verpflichtet fühlt. Die beiden einmalig warm und rund klingenden Bösendorfer 280 tun das Ihrige zur Qualität der CD dazu. Wer Klaviermusik mag, nein, wer Musik mag, der sollte mal Reinhören. Macht Lust auf mehr von Kutrowatz.

Frank Helling

R **Interpretation**
Klang

★★★★
★★★★

Bernstein, Sinfonische Tänze aus „West Side Story“; Werke von Bach/Kurtág, Zawinul und Pärt; Eduard und Johannes Kutrowatz (2003)
Organum/Scherzando CD 230094 (53')



Händel ante portas

An den Nachruhm eines Henry Purcell ist er nie herangekommen. Immerhin verdanken wir Matthew Locke (1622-1677) die Sammlung „Melothesia“ (1673) mit Werken für Tasteninstrumente, in die dieser auch heute vergessene Zeitgenossen aufnahm. Den Löwenanteil machen jedoch eigene Miniaturen für Cembalo, Virginal und Orgel aus. Es sind vorrangig Tanzsätze, die sich zuweilen an der kunstvoll ausgemessenen Ernsthaftigkeit eines William Byrd zu orientieren suchen oder unpräzise Suitenformate bilden, die erst fünfzig Jahre später von Händel mit Inhalt gefüllt werden sollten. So präsentiert die Gesamtaufnahme Locke als Mann zwischen den Stühlen statt als wage-mutigen Stühlerücken. Was Terence Charlston artikulatorisch exakte, bisweilen allzu freundliche Darstellung unterstreicht. S.K.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Locke, Sämtliche Werke für Tasteninstrumente; Terence Charlston (Cembalo, Virginal, Orgel) (2001) Deux-Elles/Note 1 CD 1047 (74')



Klang-Fest

Zum ersten Mal wendet sich Gustav Leonhardt hier auf Tonträger dem Claviorganum zu. Mit dessen vielfältigen Möglichkeiten spielt er auch gleich ein echtes Klang-Fest herbei und lässt nachhaltig unverständlich, warum das Instrument nicht häufiger in Erscheinung tritt. Profitabel ist das auch für das Repertoire, das unter dem losen Vorsatz zusammengetragen ist, den italienischen Einfluss auf die Musik für Tasteninstrumente im 17. und frühen 18. Jahrhundert zu beleuchten. Neue Aspekte werden ebenso englischer Virginalmusik wie Werken deutscher Meister abgewonnen. Leonhardt zeigt sich dabei in bester Spiellaune.

ejh

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Gustav Leonhardt (Claviorganum, Cembalo) spielt Werke von Hassler, Strotgers, Byrd, Bull, Gibbons, Pachelbel, Ritter, J. C. und J. S. Bach (2003) Alpha/Note 1 CD 042 (70')

Der Nussknacker

Aus Lübeck kommen schubweise neue Orgel-CDs mit Ernst-Erich Stender an der Kemper-Orgel von St. Marien mit ihren üppigen fünf Manualen und 101 Registern. Eher selten spielt Stender Repertoirestücke, umso häufiger eigene Transkriptionen. Dabei nimmt er die Rolle eines Nussknackers ein, dem man riesige sinfonische Brocken in den Schlund legt, die er hernach zermahlt und in komprimierter Form, nämlich als Bearbeitung für zehn Finger und zwei Füße, wieder ausspuckt.

Seine bevorzugte Kost stammt von Tschaikowsky, Beethoven, Bruckner und neuerdings auch von Schubert. Verwunderlich ist vor allem das Tempo, mit der seine Mahlwerkzeuge arbeiten. Dagegen wirken Ausflüge in die Welt der Originalkompositionen beinahe störend. Dennoch hat auch das jüngst erschienene Liszt-Programm Verdienste. Stender verströmt über den drei Großwerken – B-A-C-H-, „Weinen, Klagen“ und „Ad nos“ – nicht das Weihefäss. Das ließen die relativ zügigen Tempi auch kaum zu. Die B-A-C-H-Fuge wirkt gar ein wenig hastig. Auch bei Fantasie und Fuge über das Meyerbeer-Thema dominiert in einigen Läufen die Unruhe. Ein plumper Zeitvergleich mag erhalten, um die Pole verschiedener Liszt-Deutungen zu markieren: Für dieselben drei Werke benötigt Stender 53 Minuten, Daniel Roth (Motette) ist gut 13 Minuten länger unterwegs.

Zurück zu den Transkriptionen. Die Aufnahme von Bruckners Dritter liegt mittlerweile schon ein bisschen zurück. Die Beckmesser werden unverzüglich den Zeigefinger heben und monieren, dass im Kopfsatz einige Orchesterstimmen verloren gegangen seien und dass im Scherzo die rhythmischen Reibungen Einbußen hätten hinnehmen müssen. Die Apologeten werden wohl den vierten Satz ins Feld führen. Der klingt ebenso fulminant wie durchdacht, transparent und feudal. Auch die Coda des ersten sowie der zweite Satz sind vielfach dazu angetan, Stender höchsten Respekt für diese Bearbeitung zu zollen. Überhaupt liegt sein Anliegen nicht in einer 1:1-Umsetzung der Partitur, sondern in einer Bewerbung des Instruments Orgel, das

wie kein zweites dazu in der Lage ist, orchestrale Strukturen abzubilden und durch eigene Klangfarben zu ergänzen.

Paradebeispiel dafür ist Beethovens Neunte. Stender registriert umsichtig, feingliedrig, so dass immer noch genügend Raum für Nebenstimmen bleibt, selbst wenn das „Freude“-Thema im Finale unorganisch flott wirkt. Unglücklich auch, dass

im zweiten Satz die zweite Dreiviertelpause zu kurz gerät. Die technische Parforce jedoch, mit der Stender die manuellen Schwierigkeiten meistert, ist beeindruckend. In diesem Kontext auch ein Lob dem Aufnahmetechniker, der die Akustik der Kirche perfekt im Griff hat, so dass selbst die Staccato-Ketten nicht im Hall

verschwimmen.

Die jüngste Neuerscheinung gilt zwei Sinfonien Schuberts, der Fünften und der „Unvollendeten“. Trefflich, wie im Andante der B-Dur-Sinfonie die Stimmen von Flöte und Violinen gepaart werden, wie Stender für die Achtel der Celli und Bässe Entsprechungen findet, die sich von den folgenden 16-teln der Violinen und Violen absetzen. Das Menuetto gerät in Scherzo- und damit in Bruckner-Nähe, die h-Moll-Sinfonie in die eines feierlichen, in die Nähe des Sakralen gerückten Bekenntnisses. Bleibt zu fragen, welche Nüsse als nächste zermahlen werden. Vielleicht Dvorák? Brahms? Gar Mahler? Lediglich die Qualität der Booklet-Texte sollte noch an Aussagekraft zulegen.

Christoph Vratz



Beethoven, Sinfonie Nr. 9 (2002); CD 11460 (60')

Bruckner, Sinfonie Nr. 3 (2001); CD 11458 (52')

Liszt, Präludium und Fuge über B-A-C-H, Variationen über „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“, Fantasie und Fuge über „Ad nos, ad salutarem undam“ (1994-2001); CD 11461 (53')

Schubert, Sinfonien Nr. 5 und Nr. 8, Marche militaire (2003); CD 11463 (55')
Alle Aufnahmen mit Ernst-Erich Stender bei Ornament/MusikWelt

Das gab's nur einmal

Beim Durchforsten ihrer Nachkriegsbestände ist die Deutsche Grammophon jetzt auf die Nische der „Singles“ gestoßen, auf die klassischen „Kleinen mit dem großen Loch“, die mit 45 Umdrehungen pro Minute liefen und eine Spielzeit von knapp zehn Minuten pro Seite besaßen. Sie spielten um die Mitte der 1950er Jahre als preisgünstige Alternative zu den anfangs sehr teuren Langspielplatten eine gewisse Rolle, ihre Bedeutung war immerhin so groß, dass viele Titel extra für sie aufgenommen wurden. Aus diesem bisher noch weitgehend unerschlossenen Fundus hat die DG im Rahmen ihrer „Original Masters“ jetzt ein Doppelalbum mit zahlreichen CD-Erstüberspielungen gebacken.

Ältere können in Erinnerungen schwelgen, Jüngere bieten die mehr als zwei Stunden Musik eine nicht unattraktive Reise in die Vergangenheit mit zahlreichen Klassik-Highlights von einst. Es beginnt gleich mit Shura Cherkasskys Berliner Einspielung von Morton Goulds „Boogie Woogie Etude“, die pianistisch die knackigste und klanglich ganz gewiss die beste der zahlreichen Fassungen seines (von ihm und uns) damals heiß geliebten Zugabestücks ist.

Es gibt Wiederbegegnungen mit Rita Streich, dem kanadischen Tenor Leopold Simoneau und dem finnischen Bass Kim Borg, die, was mittlerweile fast altmodisch anmutet, ihre französischen und italienischen Arien auf Deutsch sangen. Zwei Hugo-Wolf-Lieder zeigen Irmgard Seefried noch in stimmlicher Hochform. Eine Single der kaum flüggen Archiv-Produktion stellt aus ihrem „Forschungsbereich Mannheim und Wien“ Vokales von Mozart mit der in den 1950ern noch durchaus avantgardistischen Begleitung durch Mandoline und Fortepiano vor. Sie bringt außerdem Begegnungen mit der um diese Zeit ungemein beliebten Margot Guillaume und mit Fritz Wunderlich, der damals ganz am Anfang seines steilen Wegs in den bald posthumen Ruhm stand. Helmut Zacharias, an den viele sich nur als schmusigen „Zaubergerger“ erinnern, präsentiert sich noch als Virtuose

mit zwei überaus seriös gespielten Kreisler-Titeln. Dass der Begleittext ihn zum „Vater des Pianisten Christian Zacharias“ erklärt, ist allerdings grober Unfug. Und zum Schluss ist zu erfahren, wie hoch expressiv und urig Serge Jaroffs Don Kosaken in ihrer ersten DG-Aufnahme intonierten.

Zeitdokumentarisch wirkt die Single-Anthologie aber nicht allein durch Programme und Künstler, sondern fast noch mehr durch klangliche Erscheinungsform und Aufführungsstil: Besser als die „Originals“ selber zeigen die Transfers auf den lautlosen Tonträger, dass die Technik damals schon überzeugend klare, scharf umrissene, weitgehend unverzerrt (wenn auch noch nicht

unverfärbt) wirkende Mono-Klangbilder produzieren konnte. Sie wirkten aber, gemessen am heutigen Standard, im Ganzen noch dicht und auch im günstigsten Fall „streng“. Und wie es der Zufall – der Zufall? – will, korrespondiert dieser ganz spezielle Sound weitgehend mit dem Stil der damaligen Aufnahmen, für die strikte, nüchterne Werktreue das A und O war und die mit einer Akribie im Tonstudio erarbeitet wurden, als werde für die Ewigkeit produziert. Das ergibt eine sehr eigene Mixtur, die unwillkürlich einen Hauch vom Geist der ersten Wirtschaftswunderjahre ins Bewusstsein weht, Assoziationen an das damals herrschende Nebeneinander von Trümmerfeldern und Baustellen weckt, an erste neue Autos und Nierentische, an Petticoats und Peter Frankenfelds karierte Jacke ...

Ingo Harden



Original Masters – Die Singles
(1951-57)
DG/Universal 2 CD 474 576-2 (157')

OEHMS
CLASSICS

January News



Seit dem ersten Preis beim ARD-Wettbewerb 1992 ist Ewa Kupiec schnell zu einer der führenden Pianistinnen ihrer Generation aufgestiegen. Ihre Zusammenarbeit mit dem ebenfalls in Polen geborenen Dirigenten Stanislaw Skrowaczewski nannten die Kritiker „überwältigend, staunenerregend und feinführend“.



Bertrand de Billy, Chefdirigent des Radio-Symphonieorchesters Wien und des Gran Teatro del Liceu in Barcelona, erntete zuletzt für seine aufsehenerregende Einspielung von Eugen D'Alberts *Tiefland* begeistertes Lob von Presse und Publikum.



Der fünfzehnteilige Liederzyklus *Die schöne Magelone* von Johannes Brahms – nach Texten von Ludwig Tieck – ist der einzige inhaltlich zusammenhängende Zyklus aus der Feder des Komponisten, hier kongenial interpretiert von Bruno Ganz und Roman Trekel.